

wäre, daß die hohe Staatsregierung und der hohe Bund bei Feststellung der Zahl der Aerzte auf den Kriegsfall diese Rücksicht auch schon ins Auge gefaßt hätte. Die Pflege für das körperliche Wohlfinden des Militärs wird in gewisser Beziehung z. B. gleich stehen der geistigen Ausbildung des Volks überhaupt. Was würde man nun sagen, wenn man z. B. bei der Ausbildung der Jugend, was doch immer auch ein sehr berücksichtigungswerther Gegenstand der Staatsfürsorge ist, für zwei Kinder einen Lehrer anstellen und bezahlen wollte? Jedermann würde das für zu viel halten. Wenn man nun (ich wiederhole es) im gegenwärtigen Falle nicht weiter herabgegangen ist, als auf diejenige Zahl von Aerzten hier, die im Kriege erforderlich ist, so glaube ich, verdient die Deputation den Vorwurf der Barbarei und die Verwendung des Gesichtspunktes nicht, der ihr gemacht worden ist. Will die geehrte Kammer eine andere Ansicht vorherrschen lassen, so kann sie nichts dagegen haben, sie kann es ruhig abwarten, denn sie hat ihre Pflicht erfüllt.

Abg. v. Thielau: Noch einen andern Gesichtspunkt erlaube ich mir aufzustellen. Wenn man behauptet, diese Militairärzte nicht entbehren zu können, gut, so behalte man solche; aber man verwende sie nützlicher, als es bis jetzt geschehen ist. Im vorigen Deputationsberichte ist gesagt: „Zieht man nun in Betracht, daß in Dresden auf eine präsenle Mannschaft von 3000 Mann circa vorhanden sind: 1 Generalstabsarzt, 4 Regimentsärzte, 4 Bataillonsärzte, 1 Oberwundarzt, 44 Compagnieärzte, zusammen 54 Aerzte, und daß die Kranken im Hospitale in einer Localität verpflegt werden, daß der Durchschnitt der auf einmal zu besorgenden Kranken nicht über 100 Mann berechnet werden kann, so kommt auf 2 Kranke mindestens 1 Arzt.“ Meine Herren, wir werden beim Budjet späterhin noch zu sehen Gelegenheit haben, daß es im Lande noch an Aerzten mangelt und daß man noch Kosten darauf verwenden muß, um dieses ärztliche Personale in manchen Districten des Landes zu verstärken. Nun sollte ich glauben, dazu könnten Militairärzte in Friedenszeiten gebraucht werden, wodurch sich der diesfallsige Mehraufwand compensiren ließe. Man könnte diese Aerzte im Lande sehr gut vertheilen, ihnen gewisse Districte anweisen, wo sie sich niederzulassen hätten, jedoch mit der Verpflichtung, sofort einzutreten, wenn ein Krieg ausbräche. Dadurch würden die Kosten, die durch die große Anzahl von Militairärzten dem Lande verursacht werden, für wohlthätige Zwecke verwendet werden, man würde dabei eine doppelte Absicht erreichen, nämlich für das Militair stets geprüfte Aerzte zu haben, dann aber den ärmern Landestheilen zu Hülfe zu kommen. Ich muß bemerken, daß mir diese Ansicht schon früher vorschwebte, und da nun jetzt das hohe Kriegsministerium erklärt, die Militairärzte nicht vermindern zu können, so gebe ich anheim, ob einem diesfalls zu stellenden Antrage von Seiten des hohen Kriegsministeriums auch entsprochen werden würde.

Staatsminister v. Noßitz-Wallwitz: Wenn das Kriegsministerium auch nicht unmittelbar aufgefordert worden ist, seine Meinung zu erklären, so erlaube ich mir doch zu bemerken:

daß, als vor mehreren Jahren die Cholera unsere Grenzen bedrohte, eine Anzahl von Militairärzten zu den diesfalls errichteten Anstalten requirirt wurde, weil die Mehrzahl von Civilärzten, trotz der dabei ausgesetzten hohen Remunerationen, wegen überhäufeter Geschäfte verhindert wurde, diesen Dienst zu übernehmen. Wenn der geehrte Redner den Wunsch aussprach, Militairärzte in verschiedene Districte des Landes zu commandiren, so entgegne ich, daß das Kriegsministerium sehr gern bereit sein würde, die Hand dazu zu bieten; allein eine andre Frage drängt sich mir hierbei auf, nämlich die, ob auch die Civilärzte damit zufrieden sein möchten, wenn man in Bezirke, wo deren Praxis ohnedem nur sehr spärlich ist, Militairärzte niedersetzen wollte, wodurch ihr geringes Einkommen unfehlbar noch mehr vermindert werden dürfte. Allein, wie schon erwähnt, wird von Seiten des Kriegsministeriums der Ausführung einer solchen Maßregel nichts in den Weg gelegt werden.

Abg. v. Thielau: Mein Antrag würde dahin gehen, daß man solche Militairärzte nur in solche Landesdistricte commandire, wo es an Civilärzten fehlt, und glaube ich nicht, daß die Civilärzte in einem solchen Falle ein Recht haben, dieser Maßregel entgegenzutreten. Ich glaube, das Budjet wird hinlänglich darthun, daß es manchen Districten des Landes in der That an Aerzten mangelt. Ein einzelner Arzt kann in einem solchen Falle, wenn er auch einigen Abbruch erleiden sollte, dennoch einer so wohlthätigen Maßregel hindernd nicht entgentreten, und ich kann nicht glauben, daß das ein Einwand sei, der von der geehrten Kammer, wenigstens in diesem Augenblicke, könnte in Betracht gezogen werden. Es versteht sich hierbei von selbst, daß eine solche Einrichtung von Seiten des hohen Ministeriums des Innern nur unter Einvernehmung mit dem hohen Kriegsministerium ausgeführt werden könnte. Uebrigens kann ich nicht umhin, meinen Dank für das geneigte Entgegenkommen des Herrn Staatsministers auszusprechen.

Abg. Schmidt: Sowie gewiß Jeder von uns anerkennt, daß im Kriege für die Pflege und Heilung der Kranken und verwundeten Krieger aufs Beste gesorgt werden muß, so lebhaft ist diese Ueberzeugung auch in mir, und das um so mehr, da ich während der Kriege von 1806 und 1813 genugsam Gelegenheit gehabt habe, von der unverantwortlichen und höchst empörenden Vernachlässigung der Kranken Krieger mich zu überzeugen; demohngeachtet muß ich mich doch dem Gutachten unsrer geehrten Deputation anschließen. So sorgfältig ich auch die Sache erwogen und die verschiedenen Ansichten, die sich darüber herausgestellt haben, in Betracht gezogen habe, so ist es doch meine Ueberzeugung, daß wir in Friedenszeiten einen so großen Bestand von Militairärzten nicht brauchen, ja, daß noch weit weniger Aerzte unter den jetzigen Zeitverhältnissen erforderlich sind, als die geehrte Deputation zu behalten vorgeschlagen hat. Es ist nicht abzuleugnen, daß im Frieden die Civilärzte die Sorge für das Militair an jedem Orte mit übernehmen können, und es auch gegen ein angemessenes Honorar gern thun würden. Aber eben so gewiß dürfte es auch sein, daß zur Zeit des Krieges selbst der